



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kirchliche Baukunst des Abendlandes

historisch und systematisch dargestellt

Dehio, Georg

Stuttgart, 1892

1. Burgund, Süd- und Westfrankreich, Spanien, Palästina

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81352)

verbreitet. Freilich sind die erhaltenen Denkmäler nicht sehr zahlreich, sie reichen aber aus, um darzuthun, dass es vorkam, und dann ist auch das System der sechsteiligen Gewölbe nichts anderes, als eine Weiterbildung der gebundenen. Fast ausnahmslos tritt das Gewölbe als Rippengewölbe auf, wenigstens für die Mittelschiffswölbung, und daraus erklärt sich, dass das gebundene System frühe verlassen wird, denn das Rippengewölbe erleichtert die Wölbung rechteckiger Gewölbefelder.

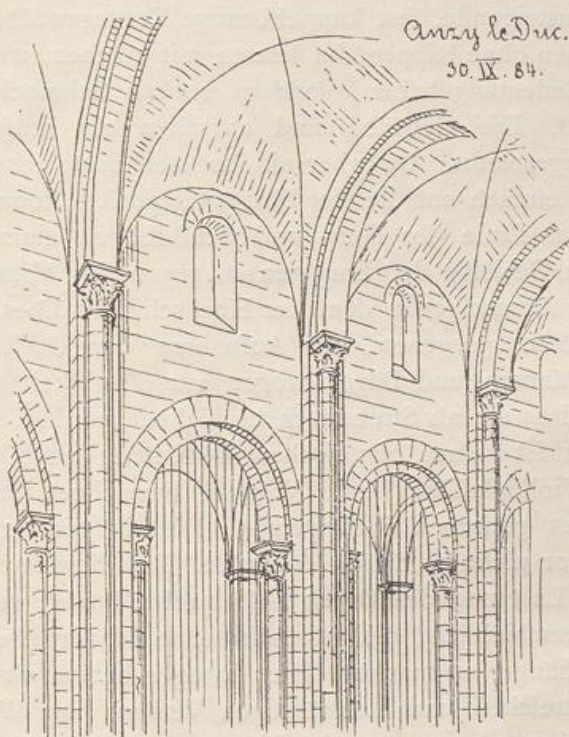
1. Burgund, Süd- und Westfrankreich, Spanien, Palästina.

Unter den Denkmälern, welche hier in Betracht kommen, gebührt der Abteikirche zu VEZELAY die erste Stelle (Taf. 145, 149, 150); sie gehört nach ihrer Formbehandlung der burgundischen Schule an, von der sie sich aber durch ihre Gesamtanlage, ihre Verhältnisse und ihr Gewölbesystem auf das bestimmteste unterscheidet. Wir wissen nicht anzugeben, woher das System genommen ist; cluniacensisch, wie wohl behauptet worden, ist es nicht. Nach dem Text der Archives de la comm. des mon. hist. wäre die Kirche im saec. 11 erbaut und a. 1104 geweiht. Wäre dem so, so gehörte sie zu den Versuchen, welche der Ausbildung der jüngeren burgundischen Schule (seit a. 1089) vorausgingen. Allein die ganze formale Behandlung weist auch den ältesten Teil, das Schiff, unzweifelhaft dem saec. 12 zu ¹⁾. Wir haben auch die bestimmte Nachricht von einem grossen Brandunglück im Jahre 1120, bei welchem über 1000 Menschen umkamen, und wenn sich an dem Gebäude keine Brandspuren finden, so ist daraus nicht zu schließen, dass es ganz verschont blieb, sondern im Gegenteil, dass es ganz zerstört und durch einen vollständigen Neubau ersetzt wurde. Die Kirche ist ganz als Gewölbebau gedacht und anscheinend in bewusstem Gegensatze zu dem durch das burgundische Tonnengewölbesystem bedingten grossen Höhenverhältnis ist ein thunlichst niedriger Querschnitt angestrebt. Schon die untere Bogenstellung ist ungewöhnlich niedrig, die Kämpferhöhe beträgt wenig mehr als den lichten Pfeilerabstand; auf das Triforium ist ganz verzichtet; es ist endlich das Kreuzgewölbe auch im Mittelschiff angewandt und dessen Kämpfer bis an den unteren Rand der Fenster herabgerückt ²⁾. Die Pfeilerbildung

¹⁾ Die Krypta könnte ältere Reste enthalten, kommt jedoch an dieser Stelle nicht in Betracht.

²⁾ Die Querschnittsverhältnisse bleiben gleichwohl ungewöhnlich, es sind mehr die einer flachgedeckten Basilika als eines Gewölbebaues. Sollte bei dem Neubau die Grundrissanordnung der Kirche des saec. 11 beibehalten worden sein? Der Text der

ist burgundisch, einem kreuzförmigen Kern legen sich vier Halbsäulen vor. Für die Aufnahme der Schildbögen sind über dem Gurtgesimse kannelierte Pilaster aufgesetzt. Die Beschreibung, welche die Archives de la comm. des mon. hist. von den Gewölben geben, ist, wie auch die Ausführungen Schnaases, Gesch. d. bild. Kunst 4², S. 514, nicht ganz zutreffend. Die Gurtbögen sind sehr merklich gedrückt und noch weniger haben die Gratbögen Halbkreisform. Die Gewölbe haben nur wenig Stich und von einer »Verselbständigung der Grate« ist so wenig die Rede, dass sie nach dem Scheitel zu vielmehr ganz verschwinden.



Anzy-le-Duc. (Dehio.)

Das in diesen Gegenden ungewöhnliche System findet in den angedeuteten konstruktiven Erwägungen und in einer allgemeinen Kenntnis auswärtiger Kreuzgewölbebauten seine Erklärung. Eine allgemeinere Verbreitung hat es nicht gefunden. — Das System von ANZY-LE-DUC im Brionnais (Grundriss Taf. 121) hat bei grösserer Einfachheit

Archives de la comm. des mon. hist. erwähnt nur, dass an dem Gebäude keine Brandspuren sichtbar sind, fraglich bleibt es, ob nicht im Mauerwerk ältere und jüngere Teile zu unterscheiden sind. Uns war zur Untersuchung dieser Frage keine Gelegenheit geboten. Aber wenn auch Reste des älteren Gebäudes in dem bestehenden erhalten sein sollten, so dürfte daraus doch keineswegs geschlossen werden, dass wir eine ursprünglich flachgedeckte und nachträglich gewölbte Basilika vor uns haben.

die Grundzüge mit Vezelay gemein. — S. LADRE zu AVALLON ist fortgeschrittener. Weitere Beispiele sind uns nicht bekannt.

Eine neue und höchst merkwürdige Stufe des Konstruktionssystems zeigt sich in der bald nach Vollendung des Schiffes erbauten (a. 1132) Vorhalle zu VEZELAY (Taf. 149, 150). Hier, wie im Schiff, sucht der Erbauer eine zu grosse Gewölbehöhe zu vermeiden und da er über den Seitenschiffen Emporen anzubringen hat, giebt er die selbständig seitliche Beleuchtung des Mittelschiffes preis. Er konnte dies ohne Bedenken thun, denn bei der geringen Länge des Raumes wurde eine genügende Erleuchtung von der Fassade her möglich. Das Mittelschiff hat steil ansteigende, fast kuppelförmige Kreuzgewölbe, in den beiden ersten Jochen ohne Rippen, im letzten mit solchen, welche indes keine strukturelle Bedeutung haben, sondern nur als Schmuck über die Grate gelegt sind. Die Gewölbe sind zwischen ein kräftiges Gurtbogensystem eingespannt. Da aber ein so steil ansteigendes Gewölbe die Last nicht einfach auf die vier Hauptstützpunkte konzentriert, sondern auch in der Linie der Gurt- und Schildbögen einen Schub ausübt, steigen die Gewölbe der Emporen so gegen das Mittelschiff an, dass ihr innerer Ansatz genau dem des Hochschiffgewölbes folgt. Die über dem Gewölbe gelegenen, zur Aufnahme der Dachkonstruktion bestimmten Mauern und Bögen tragen zur Festigkeit der Verspannung bei, ohne dass sie als Strebewerk bezeichnet werden dürften. — Auch dieser Bau ist seiner historischen Bedeutung nach weit überschätzt worden. Viollet-le-Duc (D. R. IV. 31 ff.) bezeichnet ihn als eine Hauptvorstufe des gotischen Bausystemes. Dies ist nicht richtig, er gehört vielmehr gar nicht zu diesen Vorstufen. Bei diesen geht das Bestreben dahin, die Last und den Druck auf einzelne Punkte zu vereinigen und diese unverschieblich, die abschliessende Mauer aber vom Gewölbe ganz unabhängig zu machen. Hier dagegen haben wir nur einen allerdings geistreichen und selbständigen Versuch zur Weiterbildung der Kreuzgewölbe ohne tragende Rippen, und anstatt vom Schub der Gewölbe frei zu sein, werden die Mauern nach dem ganzen Umfang des Gewölbes durch das Emporgewölbe gestützt. Will jemand in diesem System eine Uebertragung des auvergnatischen auf einen Kreuzgewölbebau erblicken, so wollen wir dem nicht widersprechen, um so weniger, als auch die Oeffnungen der Emporen gegen das Schiff ähnlich behandelt sind wie dort, es kann aber ebensowohl das ganze System die freie Erfindung eines begabten Konstrukteurs sein. Nachahmung hat es kaum gefunden. — Das Schiff der Kirche von Vezelay hat bei grossen Schönheiten im einzelnen im ganzen etwas Unbefriedigendes, es ermangelt des Reizes der Stimmung, welcher bei romanischen Bauten von so hoher Wichtigkeit ist. Die allzu saubere Restauration mag hierzu das Ihrige beitragen. Dagegen ist der Blick von der Vorhalle

durch die geöffneten Thore nach der Kirche von wahrhaft berausender Schönheit und einer der gewaltigsten Architektureindrücke, die man haben kann.

Die in der Schule des Anjou und Poitou gewonnenen Ergebnisse finden in einigen, wenig zahlreichen Monumenten Anwendung auf die Basilika. Die stilistische Behandlung bleibt die angevinische. Die Gewölbefelder des Mittelschiffes erhalten über annähernd quadratischem Grundriss kuppelförmige Kreuz-Rippengewölbe, die Seitenschiffe werden mit einfachen Kreuzgewölben überwölbt.

SAINT AIGNAN (Taf. 145, 149, 150) in der Nähe von Blois. Die Kirche soll nach einer Zerstörung durch Fulco Nerra (1030) im Laufe des saec. II erbaut sein. Dieser Periode gehört der Chor und das nicht über die Seitenschiffe vortretende Transsept an. Der Chor hat in seiner allgemeinen Anlage (abgesehen von der Zahl der Kapellen), wie im System des Aufbaues eine gewisse Aehnlichkeit mit dem östlichen Theil des Chores von S. Benoît-sur-Loire (Taf. 142). Im Hochschiff ein Tonnengewölbe, in den Seitenschiffen Kreuzgewölbe ohne Gurtbögen. Das Langhaus hat bei einfachen Kreuzgewölben in den Abseiten im Mittelschiff ein Kreuzrippengewölbe und ein vollkommen ausgebildetes Strebesystem (Taf. 149, Fig. 6). Die Gewölbeform, die Pfeilerbildung und das Detail weisen mehr auf eine Herkunft aus den westlichen Provinzen (Anjou), als aus Franzien. Ob dagegen das Strebesystem, zweifellos eines der ältesten, der Schule von Franzien entnommen ist, müssen wir dahingestellt sein lassen. — Verwandt, doch reicher (Triforium) und grossartiger in der Anlage sind die romanischen Teile von S. LAUMER zu BLOIS (Chor und Querschiff), begonnen a. 1138. — Das bedeutendste Denkmal der Gruppe ist die Kathedrale von LE MANS (Taf. 145, 155). Erhalten ist nur das Schiff, fünf Joche im gebundenen Gewölbesystem, mit einem Wechsel von kräftig gegliederten Pfeilern und Säulen. Das System ist in drei Geschossen überaus schön und klar aufgebaut. Diese Leistung ist um so bemerkenswerter, als wir auch hier keinen Neubau, sondern nur den Umbau eines älteren Gebäudes vor uns haben. Die Grundlage bildet der zwischen den Jahren 1097—1125 ausgeführte Bau des Bischofs Hildebert, welcher in den Jahren 1134 und 1136 durch Brand gelitten hatte. An einem Vierungspfeiler findet sich das Datum 1145 und die Weihe fand a. 1158 statt. Die Scheidbögen lassen noch erkennen, dass sie früher im Rundbogen geschlossen waren, doch schon das Triforium dürfte der jüngeren Bauperiode angehören. — Vgl. Bull. mon. 1863 p. 867, 1864 p. 185, 1873 p. 403 ff.

Leider haben diese Monumente in Frankreich keine Nachfolge gefunden. Die Entwicklung der angevinischen Bauschule wurde unter-

brochen durch die unruhigen und unsicheren Verhältnisse, unter welchen jene Landschaften in den letzten Dezennien des 12. Jahrhunderts zu leiden hatten; dagegen hat sie nach aussen gewirkt.

Die spanischen Gewölbebauten, soweit wir sie früher betrachtet haben, schlossen sich südfranzösischen Vorbildern mehr oder minder genau an. Für Kreuzgewölbebauten jedoch bot Südfrankreich keine unmittelbaren Vorbilder; es ist die Schule von Anjou, welche hier befruchtend eingewirkt hat. Eine unbedingte Nachahmung fand jedoch nicht statt, die spanische Baukunst erweist vielmehr in der kreuzgewölbten Basilika höhere Selbständigkeit und es entstehen Werke, welche in ihrer einfach grossen Behandlung nicht allein einen Höhepunkt der spanischen Baukunst bezeichnen, sondern innerhalb des romanischen Baustiles im allgemeinen einen ehrenvollen Platz einnehmen. Wir kennen dieselben leider nicht aus eigener Anschauung, und was bisher an Abbildungen und Aufnahmen veröffentlicht ist, ermöglicht keine ins einzelne gehende Würdigung.

Im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts beginnend und bis ins 13. Jahrhundert hinabreichend bekundet diese interessante Monumentenreihe langes und zähes Festhalten an der romanischen Bauweise.

Die Eigentümlichkeiten des Grundrisses (Taf. 147) sind dadurch bedingt, dass der Chor vom Sanktuarium getrennt und in das Mittelschiff verlegt ist, während die Kreuzarme und die Seitenschiffe zum Aufenthalt der Gemeinde bestimmt sind. Dementsprechend erhält das Sanktuarium nicht die ausgedehnte und glänzende Entfaltung wie in Frankreich, es besteht aus drei Apsiden, welche gewöhnlich um ein kurzes Joch über das Transsept hinausgerückt sind. Dieses erhält eine bedeutende Länge, wogegen das Schiff in den meisten Fällen nur kurz ist. Die Zahl der Joche ist im Mittelschiff und in den Abseiten die gleiche, in beiden ist das angevinische (kuppelförmige) Kreuzrippengewölbe die herrschende, wenn auch nicht die ausschliessliche, Gewölbeform. Bei der immerhin grossen Spannweite fällt der geringe Vorsprung der Strebepfeiler auf. Der Grundriss der Pfeiler ist kreuzförmig mit Dreiviertelssäulchen in den Ecken und je zwei Halbsäulenvorlagen auf jeder Seite. In allen struktiv stärker beanspruchten Bögen herrscht der Spitzbogen, wogegen die Fenster im Rundbogen geschlossen sind. Die Gurt- und Scheidbögen sind einfach rechteckig profiliert (Taf. 150, Fig. 3), die Rippen mit Rundstäben an den Ecken, an der Vorderfläche zuweilen mit Sternen oder Diamantfacetten geschmückt. Der Aufbau des Systemes ist sehr einfach. Die sehr flachen Dächer der Seitenschiffe gestatten, die Fenster und damit den Gewölbe-

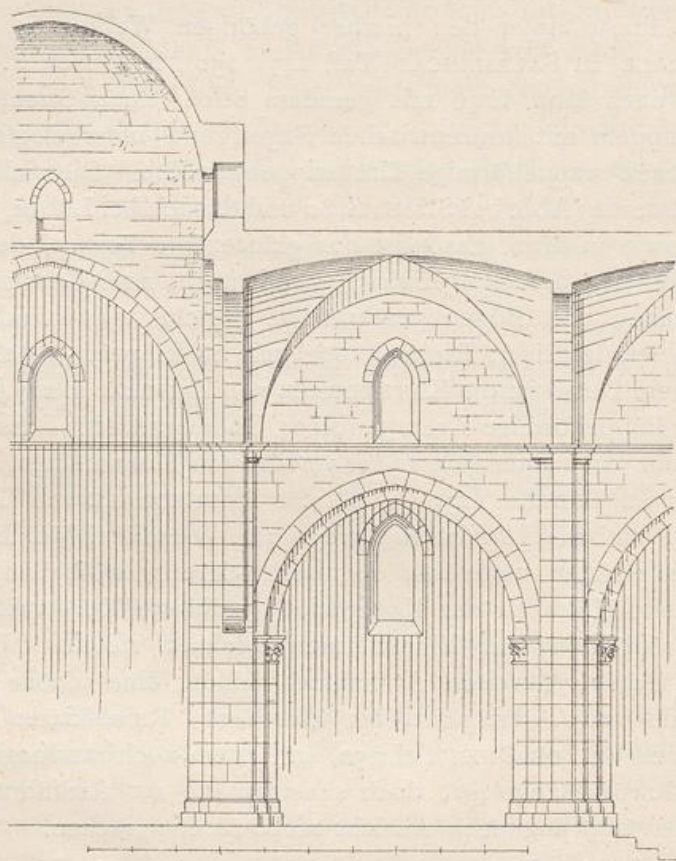
kämpfer bis nahe über den Scheitel der Scheidbögen herabzurücken. Triforien haben in diesem System kaum Raum und kommen nur ganz ausnahmsweise vor (S. Vicente zu Avila). In bewusstem Gegensatz zu dieser Einfachheit der ganzen Anlage werden die Vierungslaternen im Inneren wie im Aeusseren als glänzende Prunkstücke überaus reich und zierlich herausgehoben.

Das älteste unter den hierher gehörigen Werken ist die ALTE KATHEDRALE ZU SALAMANCA (Taf. 147, 150), begonnen a. 1120. Die Gewölbe nach Mon. Esp. mit geradem Stich; nach Street die westlichen Kuppeln mit konzentrischen Fugen und untergelegten Rippen, die östlichen kuppelförmige Kreuzrippengewölbe. Die sicher jüngere Vierungslaterne (Abb. bei Street, S. 80 und danach bei Lübke, G.d. Arch. I, 651, sowie in Mon. Esp.) ist das glänzendste Beispiel der Gattung. Sie erhebt sich auf Hängezwickeln und ist in zwei Geschossen reich mit Säulchen und Bögen geschmückt, welche teils blind, teils als Fenster behandelt sind; Rippenkuppel mit 16 Rippen. — Ähnlich aber einfacher im Detail ist die KATHEDRALE VON ZAMORA, a. 1174 vollendet; auch hier kuppelförmige Kreuzgewölbe; Chor erneuert. — Es folgt eine Gruppe von drei unter sich näher verwandten Monumenten, die Kirche S. MARIA ZU TUDELA 1135—1188, die KATHEDRALE VON TARRAGONA beg. 1131 und die von LÉRIDA 1203—78. Diese drei Monumente sind die bedeutendsten unter den spanischen Kreuzgewölbebauten. Hohe Einfachheit, Kühnheit der Konzeption, solideste Konstruktion, liebevolle Durchbildung der Einzelformen zeichnen sie aus. Die Grundrisse auf Taf. 147; weitere Aufnahmen fehlen; eine schöne Skizze der Kathedrale von Tarragona bei Ewerbeck, Reiseskizzen Bl. 12. — S. MARIA ZU VAL DE DIOS, Taf. 150, im System noch rundbogig; zweifellos auf Gewölbe angelegt, doch scheinen die zur Ausführung gekommenen der ursprünglichen Absicht nicht zu entsprechen.

Im südlichen Frankreich sind uns grössere Kreuzgewölbebasiliken nicht bekannt. Dagegen zeigen die Bauten der Kreuzfahrer zu Jerusalem, zumeist kleine kreuzgewölbte Basiliken, der provençalischen Bauschule verwandte Merkmale.

Das bedeutendste unter diesen Monumenten ist der Erweiterungsbau, welcher sich östlich an die Grabkirche des Erlösers anschliesst und die früher getrennten Heiligtümer in einem Raume vereinigt. Er gestaltet sich als Transsept und Chor einer französischen Kirche (Taf. 9, Fig. 1, die schraffierten Teile). Der südliche Flügel des Transseptes und das gerade Joch des Chores mit Emporen. Die Chorrundung öffnet sich in spitzbogigen, auf schlanken Doppelsäulchen ruhenden Arkaden nach dem Umgang, der Lichtgaden mit einer zierlichen, einen schmalen Laufgang bildenden Arkatur, eine Anordnung, welche

ganz ähnlich in Heisterbach wiederkehrt, für welche uns aber ein französisches Vorbild nicht bekannt ist¹⁾. Die Kirche ist am 15. Juli 1149 geweiht, wohl vor ihrer gänzlichen Vollendung. — Die übrigen Kirchen der Kreuzfahrer in Jerusalem sind weit einfacher; kleine dreischiffige Pfeilerbasiliken, das Querschiff nicht über die Flucht der



Jerusalem, Kirche der hl. Mutter Anna. (de Vogüé.)

Seitenschiffe vortretend, drei Apsiden. In ihrer stilistischen Behandlung schliessen sie sich den provençalischen Monumenten an. Die Pfeiler sind in rechtwinkligen Rücksprüngen gegliedert, das Detail auf das Unumgängliche beschränkt. Nur die Wölbungsart ist eine andere: die drei Schiffe mit einfachen Kreuzgewölben, die Arme der Querschiffe

¹⁾ Am ehesten könnte der Chorumgang von S. Gilles herangezogen werden, der gleichfalls Doppelsäulen und ähnliche Pfeilergrundrisse aufweist. Beide Bauten sind ungefähr gleichzeitig. Auch bestanden vielfache Beziehungen zwischen S. Gilles und Jerusalem. S. Gilles war ein Haupteinschiffungsplatz für die Reise nach Jerusalem. Die Johanniter errichteten dort schon a. 1112 ihre erste Niederlassung im Abendlande. Da aber vom Chor von S. Gilles nur der Grundriss bekannt ist, können sichere Schlüsse nicht gezogen werden.

mit querstehenden Tonnen, die Vierung mit einer Kuppel auf Hängewickeln. Orientalischer Einfluss macht sich höchstens in den sehr flachen Dächern geltend. Als typisches Beispiel geben wir die Kirche der hl. Mutter Anna (Grundriss Taf. 147, System nebenstehend) aus der ersten Hälfte saec. 12.

2. Normandie und England.

Die normännische Bauschule ist S. 278 ff. eingehend besprochen. Sie geht von Anfang an zielbewusst auf die Ueberwölbung der Basilika mittels des Kreuzgewölbes nach dem gebundenen System aus, auf welchen Umstand schon bei Behandlung der flachgedeckten Kirchen so weit Rücksicht genommen werden musste, dass an dieser Stelle nur mehr einige kurze Bemerkungen nachzutragen sind.

Die Baubestrebungen des 11. Jahrhunderts hatten bis unmittelbar an die Wölbung der Mittelschiffe herangeführt, vor der Ausführung war man noch zurückgeschreckt. Es gibt in der Normandie und in England kein grösseres Mittelschiffsgewölbe, das mit Sicherheit dem saec. 11 zugeschrieben werden darf, einige Chorgewölbe können dagegen wohl der Spätzeit des Jahrhunderts angehören.

In erster Linie ist hier die zur Abbaye-aux-hommes gehörige Pfarrkirche S. NICOLAS-DES-CHAMPS zu CAEN zu nennen. Dieselbe war im Jahre 1083 bereits vollendet. Das Schiff war bis im saec. 15 flachgedeckt und dieser Umstand dürfte dafür sprechen, dass die Wölbung des Chores (Taf. 151) der Erbauungszeit zuzuschreiben ist und nicht erst dem saec. 12, da in diesem Falle gewiss das Langhaus in gleicher Weise gewölbt worden wäre. — Nahe verwandt ist der Chor von S. GEORGES zu BOSCHERVILLE, der gleichfalls ein einfaches Kreuzgewölbe hat, während das Schiff im Laufe des saec. 12 Kreuzrippengewölbe erhielt; das flachgedeckte System (Taf. 87) in den Einzelheiten entwickelter als in S. Nicolas zu Caen. — Wieder fortgeschrittener STE. TRINITÉ zu CAEN. Von dem Stiftungsbau der Königin Mathilde (a. 1066) sind nur geringe Reste erhalten. Das System des Querschiffes Taf. 151, Fig. 7, hat mit dem eben genannten grosse Aehnlichkeit und darf als ungefähr gleichzeitig angesehen werden. Im Schiff (Fig. 6 und Taf. 155) gewinnen wir den Eindruck, als ob eine Flachdecke beabsichtigt gewesen sei; die Pfeiler sind nämlich alle gleich, erst im Triforium setzen die Dienste für die Diagonalrippen an, sind aber keine spätere Zuthat, sondern, wie die Teilung des Triforiums beweist, mit diesem gleichzeitig. Hier finden wir nun zum erstenmale die S. 308 besprochene Zwischenform zwischen dem vierteiligen und dem sechsteiligen Rippen-